

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 64 (2021)

Buchbesprechung: Neuerscheinungen aus und über den Oberaargau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

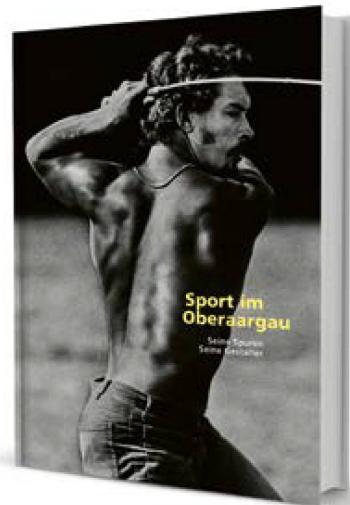
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuerscheinungen aus und über den Oberaargau



Nur ein halbes Kapitel und ein kurzer Absatz sind im neuen Buch über den Sport im Oberaargau der Schwerathletik gewidmet. Sie befassen sich mit Arthur Reinmann, der an den Olympischen Spielen 1924 in Paris in fünf Wettbewerben 382,5 Kilogramm in die Höhe wuchtete – und das im Federgewicht! Er gewann damit die Bronzemedaille – das einzige Edelmetall, das bisher an Olympischen Sommerspielen in den Oberaargau ging. Erst 2006 in Turin gelang es Thomas Lamarter aus Aarwangen im Vierer-Bob, diese Leistung zu egalisieren. Doch vielleicht ändert sich dies nun dank des neuen Buches. 2,214 Kilogramm bringt es mit seinen 355 Seiten im etwas grösseren Format als A4 auf die Waage.

Neben den beiden olympischen Glanzlichtern widmen sich die Autoren von «Sport im Oberaargau» der körperlichen Ertüchtigung und Freizeitgestaltung in seiner ganzen Breite. Dieses Jahr feiert der Donnerstag Club Oberaargau sein 40-jähriges Bestehen. Zu diesem runden Geburtstag gab er vor vier Jahren das nun erschienene Standardwerk beim Verleger Daniel Gaberell in Auftrag. Grundlage für die Darstellung bildet eine Auswertung der Berichterstattung im Langenthaler Tagblatt und im Oberaargauer bis 1970. Zudem steuerten Vereine, Persönlichkeiten und Sportjournalisten ihre Unterlagen und ihr Wissen bei. Im Langenthaler Stadtchronisten Simon Kuert fanden die Herausgeber einen Redakteur, der die Entwicklung in der Region in die nationale und internationale Entwicklung einzubetten weiss.

So zeigt er zum Beispiel auf, wie sich die Rolle des Oberaargaus als «modernes Rütli» im entstehenden Bundesstaat auch mit der frühen Gründung von Turnvereinen in Herzogenbuchsee (mit Gründungsjahr 1838 der erste im Kanton Bern) und Langenthal (1852) niederschlug. Das Zentrum des Oberaargaus richtete zudem 1859 das erste bernische Kantonalturfest aus. Für eine weitere Verbreitung in die Dörfer sorgte dann die neue Militärorganisation von 1907 mit einer finanziellen Unterstützung: Zwischen 1907 und 1915 entstanden im Oberaargau zehn neue Turnvereine.

Die Turner nahmen auch das ländliche Schwingen auf, was sich heute noch in der Tatsache niederschlägt, dass im Sägemehlring zwischen Turner- und Sennenschwingern unterschieden wird. Im Schwingerverband zeigt sich heute noch der Wandel in den Grenzen des Oberaargaus: Der Schwingclub Burgdorf gehört sowohl diesem Gauverband an – gemäss den ehemaligen Nationalratswahlkreisen –, wie auch dem emmentalschen – gemäss heutigen Verwaltungskreisen und Verständnis der Stadt als «Tor zum Emmental». Das Hornussen hingegen hat seine Ursprünge ganz im Oberaargau und Emmental, gilt doch ein Fest der beiden Landesteile, das 1902 in Heimiswil ausgetragen wurde, zugleich als erstes eidgenössisches Hornusserfest. Während das Eishockey seine Wurzeln auf den vielen zugefrorenen Weiichern hatte, musste der Fussball mit einem Demonstrationsspiel des FC Bern und der Old Boys Basel in der Langenthaler Bleichematte importiert werden.

Den ersten Laufwettbewerb organisierte der Bleienbacher Kreuzwirt Albert Günther anlässlich der Neueröffnung seines Betriebs 1892. Zu eigentlichen Hochburgen entwickelte sich der Oberaargau in besonderen Laufdisziplinen: dem Gehen und dem Waffenlauf. Gleches gilt im Rad-sport für das Radquer. Simon Kuert zeigt auf, wie die Frauen auch im Sport relativ spät die Gleichberechtigung erreichten – und dass es im Oberaargau eine eigene Sporttradition in der Arbeiterschaft gibt.

Die Liste dieser Ereignisse und Besonderheiten liesse sich beliebig verlängern. Doch dazu nimmt man die 2,214 Kilo Karton und Papier am besten gleich selbst in die Hand. Damit dringt man selbst in schwerathletische Dimensionen vor – wenigstens im Federgewicht – womit die Schwerathletik in der nächsten Auflage von «Sport im Oberaargau» vielleicht mehr als ein halbes Kapitel und einen kurzen Abschnitt beanspruchen wird. (Jürg Rettenmund)

Sport im Oberaargau – Seine Spuren, seine Gestalter: Hauptredaktion: Simon Kuert (Leitung), Klaus Zaugg, Walter Ryser, Hans Mathys, Bernhard Bühler, Marcel Hammel, Leroy Ryser, Marcel Bieri und Daniel Gaberell. Erschienen im Kulturbuchverlag Herausgeber, herausgegeben vom Donnerstag Club Oberaargau. 354 Seiten, Grossformat 24 x 33 cm, Pappband, 2.2 kg, ISBN 978-3-905939-74-3, CHF 48.–



Corona zum Trotz erschienen auch im von der Pandemie geprägten Jahr 2020 schöne Bücher. So auch das Buch mit Zeichnungen des Langenthaler Künstlers Max Hari. Es entstand im Rahmen der gleichnamigen Ausstellung im Kunsthause Langenthal. Es ist aber kein Werkkatalog zur bis anhin umfassendsten Ausstellung mit Werken von Max Hari, sondern vielmehr ein zusätzliches «Werk», welches dem Betrachtenden nicht nur Einblicke in das zeichnerische Schaffen des begnadeten Zeichners und Malers ermöglicht, sondern auch die Gelegenheit bietet, über sich und das Sehen nachzudenken. Sich beim Sehen zuzuschauen. Für viele Menschen scheint dies unmöglich. Zwar können sich einige vorstellen, etwas genau zu betrachten und im Anschluss darüber nachzudenken. Aber sich beim Sehen zuschauen?

Der grösste Teil der Sehenden, so manchmal mein Eindruck, nimmt gar nicht wahr, sehend zu sein – geschweige denn, in der Lage zu sein, über das Gesehene nachzudenken! Gerade das vergangene Jahr hat mir offenkundig gemacht, wie wenig wir in der Lage sind, genau hinzuschauen, das Gesehene, das Gehörte, das Gelesene «selber» zu überdenken und somit auszubrechen aus den Desinformationsblasen des weltweiten Netzes und dessen Informationsbruchteilen, aus welchen dann sogenannte Wahrheiten konstruiert werden. Wer sich beim Sehen zuzusehen versucht, muss sich diese Perspektive denken und kommt nicht umhin, über sich und seine Art zu sehen, zu reflektieren. Es ist wohl genau diese Fähigkeit, welche einen Künstler wie Max Hari befähigen, dem Sehen und dem Denken einen Ausdruck zu verleihen – in Form einer Zeichnung oder eines Gemäldes.

Der wunderschöne Bildband mit Zeichnungen von Max Hari, welcher mit Texten des Kurators und Kunsthauseiters Raphael Dörig und Claire Hoffmann, Kuratorin am Centre culturel suisse in Paris, bereichert werden, könnte für die Betrachtenden ein Anfang sein, bewusster zu sehen und über das Gesehene nachzudenken! (Res Greub)

Max Hari «Ich schaue mir beim Sehen zu»: herausgegeben von Raphael Dörig (Kunsthause Langenthal), 23,5 x 31 cm, 144 Seiten, Klappenbroschur, ISBN: 978-3-906948-11-9, CHF 38.–



LANGENTHAL IN DEN 1920er-JAHREN



Das Buch ist eine wahre Fundgrube. Was der Autor alles über Langenthal und die Zeit vor 100 Jahren zusammengetragen hat, lässt staunen. Wussten Sie, dass der Thomy-Senf ursprünglich aus Langenthal stammt? Oder dass einst eine kleine Transportbahn – die Lättibahn – von der Lehmgrube im Sängeli zur damaligen Ziegelei im Dennli fuhr? Am Ort des heutigen Manor stand früher das Postgebäude – ein stattliches Haus im Stil des Historismus. Und erinnern Sie sich noch, wie die Langenthaler Brauerei und das Hotel Kreuz aussahen, bevor sie abgerissen wurden?

In Rudolf Baumans Buch geht der Blick zurück ins Langenthal der Zwanzigerjahre – und oft darüber hinaus bis in die Gegenwart. Unzählige Bilder, Fotos, Dokumente und Texte über die damalige Zeit gilt es zu entdecken, oft ergänzt durch aktuelles Material. So lässt sich gut nachvollziehen, wie sich Langenthal in den vergangenen 100 Jahren entwickelte. Die Abbildungen, auch die historischen, sind in überraschend hoher Qualität wiedergegeben. Aus dem Material lässt sich manche Erkenntnis gewinnen, und oft auch in Nostalgie schwelgen. Einerseits erscheint das damalige Dorf beschaulich und gemütlicher als heute, andererseits ist die neue Zeit, die vor 100 Jahren Einzug hielt, klar abzulesen. Häuser mit Art-Déco-Elementen entstehen, neue Architektur setzt moderne Akzente, technische Geräte erobern den Alltag. Grafik erfindet sich neu, Kunstmaler brechen mit Traditionen. Aufstrebende Industriebetriebe beschäftigen Hunderte von Angestellten. Viele dieser Firmen sind heute verschwunden. Rudolf Baumann streut immer wieder kürzere Berichte über die Zeitschehne und über Langenthaler Eigenheiten ein, die teils von anderen Autoren stammen. Damit lässt sich das damalige Lebensgefühl erahnen. Wertvoll sind auch die Einleitungskapitel über das Weltgeschehen, welche aufzeigen, wie es zu den aufblühenden Zwanzigerjahren kam und warum die darauf folgende Zeit in den Zweiten Weltkrieg führte. Die Langenthaler Ortspläne von 1929 mit Flurnamen, Gebäuden, Straßen, Bahnen und Gewässern erleichtern die Orientierung. Hilfreich wäre ein Wortregister, mit dem sich bestimmte Objekte und Themen besser finden liessen.

(Herbert Rentsch)

Langenthal in den 1920er-Jahren: Von Rudolf Baumann, 17,5 x 24,5 cm, 250 Seiten, Klappenbroschur, im lokalen Buchhandel oder bei info@trummlehus.ch, CHF 48.–.

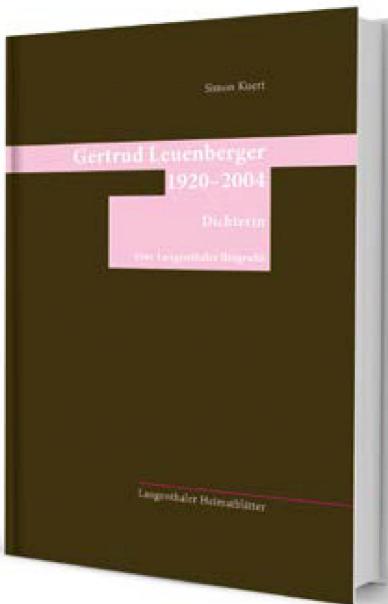


Neunzehn Texte finden sich im Buch mit dem Titel «Langenthaler Kurzgeschichten». Sie stammen allesamt von Autoren, die entweder in Langenthal leben, in der Stadt verwurzelt oder aber dort aufgewachsen sind. Die Leserin, der Leser hat ein Kaleidoskop von unterschiedlichsten Geschichten vor sich, die von Langenthal und über Langenthal erzählen. Manchmal sind sie fiktiv, teils lassen sie aber auch – recht biografisch – den Erzählenden dahinter erahnen.

Die Vielfalt der Geschichten ist gross. Da wechselt Hintersinniges, Ironisches, Skurriles, Witziges und Tiefgründiges in rascher Folge. Manche Texte lassen Langenthaler Örtlichkeiten oder Personen aufleben. Etwa, wenn von einem Jugendlichen erzählt wird, der seine erste Liebe erlebt, und Autor Urs Zurlinden dabei das berührende Bild eines Heranwachsenden im Langenthal der Sechzigerjahre zeichnet. Oder wenn Pedro Lenz mit feinem Humor über die verschiedenen Langenthaler Familien Geiser sinniert. Ein weiterer bekannter Schriftsteller, Urs Mannhart, ist ebenfalls vertreten. Seine Geschichte zeigt auf listige Art, was ein ziemlich überdrehter Leserbrief gegen Umweltverschmutzung, aus einem persönlichen Frust entstanden, alles bewirken kann. Texte beigesteuert haben zudem Journalisten, Lehrer, Pfarrer, Politikerinnen, Kulturschaffende; die meisten kennt man in Langenthal. Der Bezug zur Stadt an der Langete ist oft nur in zwei, drei Ortsnamen erkennbar, etwa wenn vom Wuhrplatz, dem Stadttheater, dem Choufhüsi oder dem Piazzetta die Rede ist.

Andere Geschichten haben die Stadt zum Thema. Sie zeichnen ein Bild, wie Langenthal früher war, wie es jetzt ist oder einmal sein könnte. (Herbert Rentsch)

Langenthaler Kurzgeschichten: Erschienen im Kulturbuchverlag Herausgeber, 13,5 x 20 cm, Hardcover, 180 Seiten, Umschlagillustration von Raphael Jundt, ISBN 978-3-905939-67-5, CHF 28.–.



Die Langenthaler Heimatblätter erscheinen alle zwei Jahre und porträtierten Langenthaler Persönlichkeiten. Nach «Dr. August Rikli 1864-1933, Arzt, Politiker, Militarist und Philanthrop» (2019. Vogt Hanspeter), erschien diesen Herbst «Gertrud Leuenberger 1920-2004, Dichterin». Die zurückhaltende Lyrikerin vom Schorenhoger hat bereits in früheren Heimatblättern Teile ihres Schaffens veröffentlicht. Nun hat Simon Kuert 50 Gedichte von Gertrud Leuenberger gesammelt, geordnet und mit Bildern ergänzt. Die meisten Fotos stammen von ihrem Langenthaler Kollegen und Fotografen Hans Zaugg (1926-2012). Zudem verfasste Kuert auf mehreren Seiten ein schönes Porträt über die Dichterin.

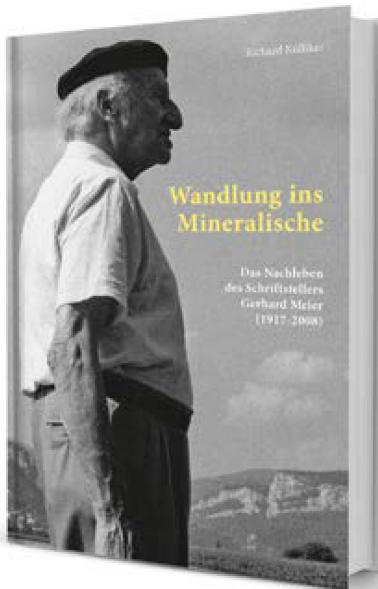
Die Gedichte sind nicht kompliziert. Man versteht schnell, welche Stimmungen und Gefühle Gertrud Leuenberger ausdrücken will. In klaren Worten beschreibt sie ihre Gedanken über die Natur und die Zeit. Ihre Poesie dringt in allen Sätzen an die Oberfläche, stimmt ruhig und auch zuversichtlich.

Toll, ist nun das Werk von Gertrud Leuenberger in diesem hübschen Buch dokumentiert und für die Nachwelt zugänglich. (Daniel Gaberell)

Gertrud Leuenberger, 1920-2004, Dichterin: Autor: Simon Kuert, erschienen im Kulturbuchverlag Herausgeber, herausgegeben von der Forschungsstiftung Langenthal, 20 x 25 cm, Hardcover, 136 Seiten, ISBN 978-3-905939-76-7, CHF 20.–

2017 hätte Gerhard Meier seinen 100. Geburtstag feiern können. In Niederbipp nahm man das zum Anlass für eine Ausstellung im Räberstöckli und einen Literaturweg durchs Dorf. Richard Kölliker, der zum Anlass bereits eine Aufsatzsammlung publiziert hatte («Ich mag das Haschen im Wind». Spiritualität im Werk von Gerhard Meier. Theologischer Verlag Zürich, 2016), erweckt diesen nun in einem Buch zu neuem Leben.

Der pensionierte Pfarrer aus Schaffhausen kannte den Schriftsteller aus Niederbipp nicht persönlich, wie er in seiner Notiz zur eigenen Person



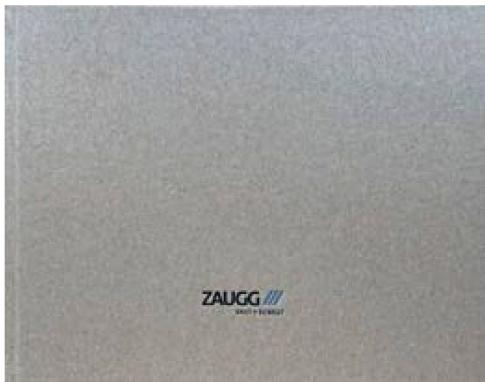
bekennet. «Seiner Literatur näherte er sich in Etappen. Ein Freund lud ihn 1995 ins Kino nach Zürich ein, in dem der Film «Die Ballade vom Schreiben» gezeigt wurde. Das unter der Regie von Friedrich Kappeler gefilmte Porträt motivierte ihn zum Entdecken der Literatur des Protagonisten.»

An den Feierlichkeiten in Niederbipp lernte er nun auch Meiers Dorf kennen und lässt seine Leserinnen und Leser daran teilhaben. Er nahm dafür ein Zimmer im Hotel Porta Secunda im ehemaligen Kapuzinerinnenkloster Herz Jesu in Solothurn, von wo er nicht nur ins Amrain Gerhard Meiers pendelte, sondern auch das Kunstmuseum, die Verenaschlucht oder die St. Petersinsel im Bielersee besuchte – was ihm Gelegenheit zu weiteren Exkursen in die Welt des Dichters gibt. Als er dazwischen die Matinee mit der Darbietung von Meiers «Ob die Granatbäum blühen» besucht, stellt er fest: «Der auswärtige Besucher erkannte halbwegs die schon ganz vertrauten Gesichter wieder, die er am Essspektakel «Literatur zum Essen» und an der Vernissage gesichtet hatte; er fühlte sich allmählich mit der literarischen Spezies der Gerhard-Meier-Grossfamilie vertraut.»

In einem «Nachspiel» nimmt Richard Kölliker sein Publikum mit auf eine Reise nach St. Petersburg. Dorthin brachten die «Freunde aus Amrain – Niederbipp» im Nachgang zum Gedenkjahr eine Bronzebüste Gerhard Meiers. Der Bipper ist nun dort in seinem «Sehnsuchtsland» vertreten – als einziger nichtrussischer Schriftsteller.

«Wandlung ins Mineralische» sei keine germanistische Studie, schreibt Rainer Moritz im Geleitwort. Moritz ist Leiter des Literaturhauses in Hamburg. Das Buch sei vielmehr «mit seinen Abschweifungen, mit seinen Reiseindrücken (aus St. Petersburg zum Beispiel) und seinen Reflexionen über Gott und die Welt der Vorgehensweise Gerhard Meiers verbunden». Und es dokumentiert über den Tag hinaus die Gedenkanlässe in Niederbipp, nachdem selbst der Literaturweg, wie Rainer Moritz bedauert, «nur temporär» begangen werden konnte. (Jürg Rettenmund)

Wandlung ins Mineralische. Vom Nachleben des Schriftstellers Gerhard Meier (1917-2008): Autor Richard Kölliker, erschienen im Kulturbuchverlag Herausgeber, 160 Seiten, 14 x 20 cm, Hardcover, Vorwort von Rainer Moritz, Fotos von Heini Stucki, ISBN 978-3-905939-68-2, CHF 28.–.



Das Buch der Firma Zaugg AG ist eigentlich ein Bildband – ergänzt mit einem Textteil, der die Geschichte des Rohrbacher Unternehmens erzählt. Der Hauptteil der Fotos zeigt nicht etwa die Firmengebäude, die Produktionsstätten oder die Geschäftsleitung, sondern alle Mitarbeitenden. Fotograf Damian Poffet hat sie – einzeln oder in Gruppen – in ihrem Arbeitsumfeld in Szene gesetzt: in den Abteilungen Holzbau, Kranlogistik, Schreinerei und Spenglerei, Stahlbau, Architektur, Technik und Einkauf, Geschäftsleitung und Administration inklusive Lernende. Damit ist auch gesagt, in welchen Bereichen die Zaugg AG tätig ist. Das Unternehmen ist sowohl Baufirma, vor allem im Holzbau, als auch Logistikdienstleister. Oft werden diese Bereiche kombiniert, etwa wenn vorfabrizierte Holzelemente auf dem Bauplatz mit den eigenen Kranfahrzeugen aufgerichtet werden. Mehrere Bilder zeigen Beispiele von Konstruktionen der Zaugg AG: Scheunen und Ställe von Bauernhöfen, Industriehallen, Brücken wie die Fussgänger- und Velobrücke über die Autobahn bei Rubigen oder die Eissporthalle Heuried in Zürich. Jahrbuchautor Jürg Rettenmund liefert dazu die wechselhafte Geschichte des Unternehmens.

1936 gründete Ulrich Zaugg mit seinen vier Brüdern in Ursenbach eine Schreinerei und Zimmerei. In den Anfängen galt es vor allem, bei Bauernhäusern Gebäude zu reparieren oder eine Scheune zu errichten. Ein erster Grossauftrag war die Ausstellungshalle Gemüsebau an der Landesausstellung 1939, der Landi in Zürich, welche die Zauggsche Belegschaft dort auch gleich aufstellte. Interessante Anekdoten, teils erzählt von den zwei ersten Zaugg-Lehrlingen, geben ein Bild der damaligen Zeit. Die Werkzeuge waren einfach, das Geld knapp und das Wohnhaus der Familie alt und primitiv. Zweimal vernichtete ein Brand Haus und Firmengebäude. Trotzdem rappelten sich Ulrich Zaugg und seine Nachfolger wieder auf. Der Firmensitz wurde bald nach Rohrbach verlegt, wo er sich noch heute befindet. Eindrücklich wird beschrieben, wie sich die Zaugg AG entwickelte und sich, nebst der Bautätigkeit, zusehends auf Transport- und Kranlogistik spezialisierte. 2009 übernahm die dritte Zaugg-Generation das Unternehmen. Es zählt heute rund 140 Mitarbeiter und erwirtschaftet einen Umsatz von 35 Millionen Franken. (Herbert Rentsch)

Zaugg AG Rohrbach: Damian Poffet (Fotos), Jürg Rettenmund (Text), 21 x 26 cm, 104 Seiten, Hardcover, Kulturbuchverlag Herausgeber, ISBN 978-3-905939-72-9, CHF 28.–.